



Frank Marcinkowski/Barbara Pfetsch (Hrsg.):
Politik in der Mediendemokratie. Wiesbaden
 2009: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
 679 Seiten, 59,90 Euro

Politik in der Medien- demokratie

Dass moderne Gesellschaften (auch) Mediendemokratien sind, gilt in der öffentlichen Diskussion als bare Selbstverständlichkeit. Begründet wird sie gemeinhin, so die beiden Kommunikationswissenschaftler in Münster und Berlin, mit zwei gegensätzlichen Prämissen: Zum einen könnten nur (Massen)Medien die wachsende Komplexität der gesellschaftlichen Entwicklungen und politischen Entscheidungen den Bürgern vermitteln und so das Ideal von ihrer Informiertheit aufrechterhalten. Zum anderen dominieren kulturkritische Warnungen, ja ein „Alarmismus“ über „Telekratie“ bzw. darüber, dass just die Medien mit ihren Tendenzen zur Personalisierung, Emotionalisierung und Skandalisierung Politik vereinfachten, verzerrten, ja zum gefälligen Spiel denunzierten. Italiens Silvio Berlusconi personalisiere diese Fehlentwicklungen auf besonders markante Weise: als steinreicher, fast alle Medien beherrschender Tycoon wie auch als sich selbst inszenierende, der Selbstüberschätzung und Lächerlichkeit gleichermaßen preisgebende Medienfigur. Solchen pauschalen Einschätzungen in Feuilletons und öffentlichen Debatten setzen die 26 Beiträge sowie die Einleitung der Herausgeber analytische Akribie, auch Detailgenauigkeit der wissenschaftlichen Untersuchung entgegen, weshalb der Reader sich „bescheiden“ als erste, auch selektive „Bestandsaufnahme“, als „problemspezifische Inspektion“ in die „Formen, Prozesse und Inhalte von Politik und ihre kommunikativen Ursachen, Implikationen und Konsequenzen“ (S. 17) versteht

und ebenso die vielfältigen Forschungsdesiderate und Erkenntnislücken benennt. Als derzeit maßgebliche Paradigmen betrachten die beiden Herausgeber folgende: Das eine sei das „neo-institutionalistische“, das Medien als politische Institutionen innerhalb des politischen Systems ansiedelt und nach ihren Funktionen und Wirkungen innerhalb der politischen Prozesse fragt. Das andere firmiere unter dem Begriff der Medialisierung (anderswo auch „Mediatisierung“), worunter die wechselseitige Durchdringung von Politik und Medien verstanden wird – meist unter dem Vorzeichen dysfunktionaler Wirkungen, wenn nicht mit dem Vorwurf wachsender Abhängigkeit der Politik von mächtiger „Medienlogik“.

Diese grundsätzlichen Fragen der Medien- bzw. Politikperformance gehen die hier versammelten Beiträge – als Forschungsberichte, als konzeptionelle Entwürfe oder als empirische Fachstudien – in fünf Themenkomplexen an: zunächst mit theoretischen Überlegungen zur „Mediendemokratie“, dann mit der Frage, welche Realität besonders das Fernsehen vermittele, weiter mit Überlegungen, wie die politischen Institutionen und Akteure mit der Medienlogik umgehen, ferner wie sich „medialisierte Problemverarbeitung“ (S. 299 ff.) in Entscheidungsprozessen, Kampagnenbildung und allgemein in Governance-Strategien niederschlägt, sodann mit Studien zur politischen Kultur und ihrer Beeinflussung durch Medienwirkungen, endlich mit transnationalistischen Perspektiven auf Europa, internationale NGOs und Öffentlichkeit sowie auf Konflikt- und Kriegskommunikation. Im Einzelnen können die

Studien, ihre Ansätze und Befunde hier nicht gewürdigt werden. In der Übersicht belegen sie aber, dass politische Prozesse und Entscheidungen, zumal wenn sie unaufdringlich sind und nicht das Interesse der Medien finden, „weitgehend unbehelligt von öffentlicher Aufmerksamkeit“ (S. 31) bleiben, mithin die politischen, vor allem administrativen Institutionen spezielle Routinen und mediophobe Widerstände aufweisen oder sich Politik absichtlich „in die Diskretionszonen von Hinterzimmern“ (ebd.) verdrückt – trotz evidenter, ständig wachsender Professionalisierung ihrer Aufbereitung und der viel kritisierten Produktion medienaffiner Politikertypen. Auch die allenthalben, in diesem Reader nur in wenigen Beiträgen thematisierte Transformation politischer Öffentlichkeit durch die interaktiven Onlinemedien erachten die Herausgeber als noch wenig gravierend und dramatisch. Künftig gelte es jedoch, von zwei Logiken, nämlich von der der traditionellen Push-Medien und von der der interaktiven, User-gesteuerten Pull-Medien, auszugehen. Aber dazu, vor allem zu deren einschneidenden Veränderungen für Politik und Öffentlichkeit, die längst im Feuilleton und in Diskussionen beschworen werden, liegen erst wenige seriöse Forschungen vor, weshalb dieser Reader letztlich nicht mehr als eine „Momentaufnahme“ sein kann.

Prof. Dr. Hans-Dieter Kübler